

# Gemeinschaftsbildung im geistigen Sinn

## Pfingsten

Es gibt keinen stimmigeren Hintergrund, um auf eine zukünftige Gemeinschaftsbildung zu schauen, als Pfingsten. Auf Pfingsten lässt sich in kürzester Form mit den Worten hindeuten: das Fest der freien Individualität und der Gemeinschaft. In dieser Formulierung liegt aber bereits etwas, an das wir anstoßen können. Es macht uns wach und fordert uns heraus.

Denn in unserem alltäglichen Bewusstsein erleben wir unsere Individualität und Gemeinschaft als einen Gegensatz. Vordergründig empfinden wir uns als individuell, wenn wir machen können, was uns behagt. Das kann schnell jeden gemeinschaftlichen Zusammenhang auflösen. Umgekehrt gruppieren sich Gemeinschaften um bestimmte Zwecke und Aufgaben. Die erfordern, dass wir uns ihnen unterordnen. In unserem alltäglichen Erleben scheint zwischen Individuum und Gemeinschaft ein Abgrund zu liegen, eine Schwelle. Solange wir uns in unserem Seelenleben nur reaktiv verhalten, wird dieser Abgrund unüberbrückbar bleiben.

Anders wird es, wenn wir innerlich aktiv werden. Dann ergreifen wir aus unserem Innersten Ideale, durch die wir mit anderen zusammen Gemeinschaften bilden. Aus den Idealen dieser Gemeinschaften übernehmen wir Aufgaben, die ihrer Verwirklichung dienen. Mit unserer initiativen Tätigkeit überbrücken wir den Gegensatz zwischen Individuum und Gemeinschaft. Er verwandelt sich in ein gegenseitig bedingendes Verhältnis.

Rudolf Steiner hat in seinem sozialetischen Motto prägnant auf diese Wechselwirkung hingewiesen:

„Heilsam ist nur, wenn im Spiegel der Menschenseele sich bildet die ganze Gemeinschaft und in der Gemeinschaft lebet der Einzelseele Kraft.“<sup>1</sup>

Demnach liegt der Quell einer zukünftigen Gemeinschaftsbildung in unserer sich hingebenden Ichtätigkeit. Dies gilt auch für die Neuordnung unserer gesellschaftlichen Verhältnisse, wie sie Rudolf Steiner in der Dreigliederung in Aussicht gestellt hat.

Im letzten Vortrag des Wiener Kongresses kommt Rudolf Steiner auf die Ideale der Dreigliederung zu sprechen. Es sind die Ideale, die erstmalig in der Französischen Revolution formuliert wurden: Freiheit – Gleichheit - Brüderlichkeit. Auch hier führt Rudolf Steiner aus, dass diese Ideale immer wieder als Gegensätze erlebt wurden und daher nicht zu verwirklichen waren. So gab es in einem deutschen Bundestagswahlkampf die Plakatierung einer Partei mit dem Slogan: „Freiheit statt Sozialismus“. Die Unvereinbarkeit der Ideale würde in der Umkehrung dann auch gelten: Sozialismus statt Freiheit. Auch hier scheint sich zwischen den Idealen ein Abgrund aufzutun.

Rudolf Steiner führt aber in dem Vortrag weiter aus, dass unser Leben aus Gegensätzen besteht. Gegensätze sind dafür da, dass wir sie lösen. Die Lösung von Gegensätzen fordert aber wiederum unsere Initiative und Aktivität heraus. So kann zum Beispiel unsere Freiheit gerade darin ihre Erfüllung finden, dass wir durch unsere Arbeit den Bedarf eines anderen befriedigen und die Arbeit anderer uns unsere Freiheit ermöglicht. Mit diesen Tätigkeiten überwinden wir jeweils die Schwelle zum anderen.

Welch eine Kraft ist es aber in uns, durch die wir fähig werden, die Schwelle zu überschreiten vom Sinnlichen ins Geistige, vom Geistigen ins Sinnliche? Das ist die Frage nach einer erweiterten Selbsterkenntnis, das ist die Frage nach der Anthroposophie.

Die Jünger erwachen zu Pfingsten in eine erweiterte Selbsterkenntnis. Sie beginnen, sich in ihrer geistigen Wesenheit zu erfahren. Das wird durch ihre innere Tätigkeit ermöglicht, die

sie über die Schwelle führt und von jenseits der Schwelle das Geistige durch sie zur Wirksamkeit bringt. Die Bilder der Apostelgeschichte weisen darauf hin.

Die Jünger sind gemeinsam im Hause versammelt und erheben ihre Seelen im Gebet. Im Hause sein deutet als Bild auch darauf hin, dass die Jünger im Leibe inkarniert sind und aus dem Irdischen ihre Seelen zum Geistigen hin öffnen. Das führt sie über die Schwelle.

Damit schaffen sie die Voraussetzung dafür, dass mit Pfingsten der Geist sie erfüllen kann. Die Feuerflammen verteilen sich auf ihre Häupter, der Lufthauch des Geistes erfüllt sie, sie sprechen eine Sprache, die von allen verstanden wird, sie werden in alle Welt entsandt. Der Geist inkarniert sich in Ihnen durch alle Wesensschichten. Der Geist ergreift in der Wärme ihr innerstes Wesen, er entfaltet sich als Gedankenbewegung in ihrem Seelenraum und teilt sich als das allen Gemeinsame in der Sprache mit. Der Geist ist es denn auch, der sie in Ihrer Entsendung auf Ihren weiteren Schicksalswegen leitet.

Was die Jünger zu Pfingsten in ihrer eigenen Seele erfahren, ist der Christus in Ihnen. Seine Liebeskraft ist es, die sie anregt, über sich selbst hinauszugehen und sich für das Geistige zu öffnen. Sie überschreiten die Schwelle zum Geistigen hin. Seine Liebeskraft ist es, die das Geistige durch ihn in ihre Seele führt. Christus sendet den Geist. Dieser inkarniert sich in die Jünger und wird durch sie wirksam.

Rudolf Steiner hat einer Ansprache den Titel gegeben: „Welten-Pfingsten, die Botschaft der Anthroposophie“<sup>2</sup>. Die Mitteilungen des fünften Evangeliums<sup>3</sup> als den tieferen Quell der Anthroposophie gehen von den Pfingsterfahrungen der Jünger aus. Die damit auch angeregte und ermöglichte Selbsterkenntnis will uns als Menschen unseren Weg in die Zukunft aufzeigen. Darauf deutet schon der Name Anthroposophie: Bewusstsein unseres höheren Menschen<sup>4</sup>. Die Anthroposophie will die uns noch unbewussten Anlagen unseres Menschseins bewusst machen. Indem sie uns bewusst werden, können wir sie ergreifen und zur Entwicklung bringen. Das bringt uns in Beziehung zum Geiste.

Eine Grundlage einer erweiterten Selbsterkenntnis hat uns Rudolf Steiner in seiner Schrift „Theosophie“<sup>5</sup> gegeben. Er bezeichnet dort sehr genau das Wesensglied, durch dessen Ausbildung wir die Schwelle zum Geistigen überschreiten können. Das wird uns in der Ausbildung der Bewusstseinsseele möglich. Bis zur Ausbildung der Bewusstseinsseele entwickelt sich unser Ich in den Hüllen unseres Leibes und unserer Seele. Es ist in ihnen zentriert und auf sich selbst bezogen. Mit der Ausbildung der Bewusstseinsseele muss unser Ich eine Umstülpung vollziehen. Es wird zu einer Hülle für den Geist. Dann kann der Geist durch unser Ich wirken. Diese Umstülpung unseres Ich können wir nur selber aus Freiheit vollziehen. Wir machen damit unser Selbst selbstlos, selbstlos in dem Sinne, dass ein Anderes durch uns wirken kann. Die Kraft, das eigene Wesen in den Dienst eines Anderen zu stellen, ist die Liebe. Es ist der Christus in uns, der uns über die Schwelle zum Geistigen führt und das Geistige durch uns im Irdischen zur Wirksamkeit bringen will.

Damit entsteht ein Ausblick auf eine Gemeinschaftsbildung aus dem Ich. Gemeinschaften entstehen aus einer Inkarnation des Geistigen im Sozialen. Die sich ausweitenden Kreise einer solchen Gemeinschaftsbildung hat Rudolf Steiner im Wiener Kongress angesprochen und aufgezeigt. Ihre Aktualität ist nach hundert Jahren dringlicher denn je.

## Soziales Urphänomen

Die Stufen einer Gemeinschaftsbildung aus dem Ich gründen sich jeweils auf einer sich erweiternden Selbsterkenntnis. Die anthroposophische Menschenerkenntnis macht uns unsere noch unbewussten Anlagen bewusst. Ergreifen wir sie, können sie durch uns zur

Entwicklung kommen. Die Ausbildung der Bewusstseinsseele fordert, dass die Entwicklung unserer geistigen Wesenheit durch unsere Initiative eingeleitet wird. In der Gemeinschaftsbildung ermöglichen wir die Inkarnation eines Geistigen. Rudolf Steiner stellt während des Wiener Kongresses, im 6. Vortrag<sup>6</sup>, die Frage, von der die Entwicklung alles Sozialen ausgehen muss: Wie können wir als Menschen eine Brücke von Ich zu Ich finden? Denn zunächst stehen wir uns in unseren verschiedenartigen Ichen als Fremde gegenüber. Wir empfinden häufig, wie ein Abgrund, eine Schwelle zwischen uns liegt. Rudolf Steiner verweist uns im Hinblick auf die gestellte Frage auf die Ich-Wahrnehmung als der Tätigkeit, die den Abgrund zu überbrücken vermag. In einem anderen Zusammenhang hat Rudolf Steiner die Ich-Wahrnehmung beschrieben. Aus unserer eigenen Erfahrung können wir sie uns zum bewußt machen. Sie ist ein im Geistig-Seelischen verlaufender Atemprozeß: Wir tauchen mit unserem unbewussten Willen in das Wesen des anderen ein und werden dabei eins mit ihm. Im nächsten Moment nehmen wir unseren Willen wieder zu uns zurück und machen uns an unserer Nerven Sinnes Organisation bewusst, was wir im anderen erfahren haben. Diesen geistig-seelischen Atemvorgang nennt Rudolf Steiner das soziale Uhrphänomen<sup>7</sup>. Aus ihm kann alles weitere Soziale sich entwickeln.

Die Inkarnation des Geistigen im Sozialen bedarf der Ausbildung von Organen. Die Ich-Wahrnehmung ist ein Sinnesvorgang. Im Spektrum der zwölf Sinne gehört die Ich-Wahrnehmung in die Gruppe der oberen Sinne, die von Rudolf Steiner auch die geistigen oder sozialen Sinne genannt werden. Ihnen gemeinsam ist, dass sie von dem geistig-seelischen Atem des sozialen Urphänomens durchzogen sind. Die oberen Sinne kulminieren in der Ich-Wahrnehmung. Sie unterscheiden sich voneinander und bauen doch aufeinander auf im Zugehen auf die Wahrnehmung eines anderen Ich. Folgen wir zum Beispiel den sprachlichen Äußerungen eines anderen Menschen, gehen wir durch das Spektrum dieser Sinne hindurch. Der Hörsinn vermittelt uns die Tonqualität im Physischen. Der Wortsinn kann darauf aufbauen und uns innerhalb des Tönenden die Lautgestalt der Sprache zur Wahrnehmung bringen. In und durch die Worte nehmen wir mit dem Gedankensinn den Sinn einer Aussage wahr. Durch den Ichsinn erfassen wir die Intention eines anderen. Damit mündet der Weg der sozialen Sinne in ihr Ziel ein.

Doch was charakterisiert unsere Tätigkeit in den oberen Sinnen? In der Anlage der oberen Sinne kommt ein bestimmter Gestus zum Ausdruck. Er zeigt uns auf, in welcher Richtung wir aufgefordert sind, unsere Kräfte zu entwickeln.

Der Gestus in den oberen Sinnen geht aus dem Zusammenspiel von Sinnesorgan und Sinnestätigkeit hervor. Dabei gehen die jeweiligen Sinnesorgane der oberen Sinne aus einer Umstülpung der durch die unteren Sinne entwickelten Leibesorganisationen hervor.

Unmittelbar können wir dies noch in der Gegenüberstellung zwischen dem Gleichgewichtssinn und dem Hörsinn verfolgen. Die Sinnesorgane der weiteren oberen Sinne sind verborgener. Anatomisch und embryologisch sind Gleichgewichtssinn und Hörsinn direkt miteinander verbunden. Die drei Bogengänge des Gleichgewichtssinnes greifen in die drei Raumesrichtungen aus: die Höhe, die Weite und die Tiefe. In diesen drei Dimensionen orientieren wir uns im Raume. Diese Wahrnehmungen sind die Grundlage dafür, dass wir uns aufrichten können. Im Aufrichten konstituieren wir unser Selbst im Irdischen. Der Hörsinn zeigt dagegen schon durch seine Anatomie, dass er nach innen führt. Das erfahren wir dann auch in der Wahrnehmung der Töne. Durch die Wahrnehmung der Töne bilden wir einen Innenraum. Die drei Dimensionen stülpen sich nach innen um: in die Tonhöhe und -tiefe, die Tondauer und die Tonstärke. In dem Toninnenraum kann ein Anderes erscheinen. Unser Selbst wird in dieser Umstülpung selbstlos. Das Wesen eines Anderen kann sich durch unser Selbst im Sinnlichen hervorbringen. Darin zeigt sich auch ein grundlegendes

Charakteristikum der oberen Sinne: Sie richten sich nicht auf das Gewordene, sondern ermöglichen ein Werden.

Diesen Grundgestus der Umstülpung können wir durch die weiteren oberen Sinne verfolgen. Im Vortrag vom 2. September 1916<sup>8</sup> beschreibt uns Rudolf Steiner die Organe der anderen oberen Sinne. Er führt uns an ihr Erleben heran. Aus dem Eigenbewegungssinn entwickelt sich unser Bewegungsorganismus. Durch unsere Bewegungen drücken wir unser Seelisches im Sinnlichen aus. Stellen wir unseren Bewegungsorganismus ruhig, so wird er ein Organ für den Anderen. Seine Bewegungen können sich in uns bewegen. Das nimmt der Wortsinn wahr. Durch die Laute der Sprache äußern sich die seelischen Bewegungen des Anderen. Entsprechend ist es mit dem Gedankensinn. Durch unseren Lebenssinn nehmen wir das Zusammenspiel unserer Leibesfunktionen im Hinblick auf das Ganze wahr. In der Totalität unserer Lebensfunktionen spiegelt sich der Kosmos. Unser ruhig gestellter Lebenssinn wird zum Organ für die Gedanken des Anderen. Er nimmt wahr, wie sich der Andere mit seinen Gedanken im Gedankenkosmos hervorbringt. Durch den Tastsinn nehmen wir unsere eigene Integrität im Leiblichen wahr. In unserer Integrität erfahren wir uns als ein geschlossenes und selbstbestimmtes Wesen. Durch den Ich-Sinn nehmen wir dies auch an unseren Mitmenschen wahr. Die Sprachweisheit kennt diesen Zusammenhang, wenn sie als Grundlage aller menschlichen Beziehungen sagt: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Durch die oberen Sinne kann sich das soziale Urphänomen verwirklichen. Seinen Grundgestus können wir auch in die Worte zusammenfassen: Nicht ich, sondern der Andere in mir. Wir stellen unsere eigene Sinnesorganisation dem Anderen dafür zur Verfügung, dass er sich durch sie hervorbringen kann. In dieser Umstülpung wird unser Selbst selbstlos, wir überschreiten damit die Schwelle zum anderen. Die Kraft, die das vermag, speist sich aus dem Quell: „Nicht ich, sondern der Christus in mir“. Die Kraft der Liebe haben wir zu entwickeln, um das Eigene dem Anderen zur Verfügung stellen zu können. Christus sendet den Geist. Die Liebe ist es, die es möglich macht, dass sich das Geistige im Sozialen inkarnieren kann.

Die Frucht des sozialen Urphänomens ist, dass Begegnungen gelingen können. Aus unserem Alltag wissen wir, dass dies keinesfalls eine Selbstverständlichkeit ist. Auch an dem Verlauf einer gelungenen Begegnung können wir verfolgen, wie Gegensätze sich lösen und in eine neue gesteigerte Einheit einmünden können.

Begegnungen sind einerseits immer einmalig. Keine gleicht der anderen. Andererseits entwickeln sich Begegnungen durch Stufen, die sich als allgemeine Gesetzmäßigkeit beschreiben lassen. Jede Begegnung geht davon aus, dass wir uns treffen. Wir treten einander gegenüber und nehmen uns wahr. In diesem Gegenüber liegt noch eine Schwelle zwischen uns. Sie gibt uns die Freiheit, dass wir aneinander vorbeigehen oder auf eine Begegnung weiter zugehen können. Letzteres würde uns zu einer zweiten Stufe führen, in der sich der Vorgang in das Seelische erhebt. Wir öffnen uns füreinander und bereiten uns gegenseitig einen Innenraum. Im Sinne des Wortsinnes öffnen wir uns für den seelischen Ausdruck des Anderen. Das ermöglicht die dritte Stufe: In dem bereiteten Innenraum kann sich jeweils das geistige Wesen des Anderen hervorbringen und anwesend werden. Die vorherrschende Tätigkeit des Gedankensinnes ermöglicht dies. Daran kann sich die vierte Stufe anschließen. Im Geistig-Seelischen stehen wir uns nicht mehr äußerlich gegenüber, sondern durchdringen uns. Aus der gefundenen Gemeinsamkeit gehen die Impulse hervor, die sich im Irdisch- Sinnlichen verwirklichen wollen. Das führt uns zur Kommunion, für die unsere Ich-Wahrnehmung leitend wird.

Jede gelungene Begegnung überbrückt die Schwelle zwischen uns Menschen. Sie geht von der Gegenüberstellung im Physischen aus, überwindet dann aber den Abgrund durch die seelisch-geistige Tätigkeit der Hingabe und Erfüllung und verwirklicht sich in der Vereinigung des Geistigen mit dem Physischen. Dieser Heilungsvorgang erzeugt aus der Gegenüberstellung eine höhere Einheit.

Damit ist jede gelungene Begegnung auch ein sakramentales Geschehen – erfüllt von den Schritten, die auch im Kultus gegangen werden. Der christliche Kultus entwickelt sich durch die vier Stufen der Begegnung. Der Christus selbst hat dies im Sendschreiben an Laodizea ganz prägnant zum Ausdruck gebracht:

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und mir die Türe aufmacht, zu dem will ich hineingehen und will das Heilige Mahl mit ihm halten und er mit mir“<sup>9</sup>.

Durch diese Worte können wir auf die vier Stufen der Begegnung in der Menschenweihehandlung schauen. In der Evangelien-Lesung kommt uns der Christus aus dem Sinnlichen entgegen. Er steht vor unserer Tür und klopft an. Wir öffnen die Tür, indem wir unsere Seelenkräfte ihm zuwenden und opfern. Damit bereiten wir ihm einen Innenraum. Während der Wandlung wird der Christus anwesend. Er geht in den von uns bereiteten Innenraum hinein. Das führt in der Kommunion durch das Heilige Mahl zur Vereinigung. Die Vereinigung wird für uns der Quell, aus dem wir mit dem Christus wirken können.

Die Begegnung entwickelt sich auf jeder Stufe durch die Ichtätigkeit. Allein aus unserem Ich können wir die Umstülpung von unserem Selbst in die Selbstlosigkeit vollziehen, durch die wir die Schwelle zum anderen überschreiten. Ohne unsere Ichtätigkeit bleiben wir auf jeder Stufe der Begegnung in unserer Selbstbezogenheit gefangen. Auf der ersten Stufe treffen wir die Entscheidung zur Begegnung oder nicht. In Sympathie und Antipathie bleiben wir in der zweiten Stufe bei uns. Erst in der Empathie leisten wir die Umstülpung zum Anderen hin. Suchen wir nur die Bestätigung unserer eigenen Meinung, kommen wir auch auf der dritten Stufe nicht über uns selbst hinaus. Erst durch das Mitgehen mit den Gedanken des Anderen kann er sich hervorbringen. Übergriffig werden wir, wenn wir den Anderen für unsere Zwecke instrumentalisieren wollen. Das ist auf der vierten Stufe eine Gefahr. Erst im selbstlosen Dienen werden wir dem Anderen gerecht.

Das soziale Urphänomen speist sich aus der liebenden Zuwendung zum Anderen. Sie inkarniert den Geist von jenseits der Schwelle in das Soziale herein als ein fortwirkendes Pfingstgeschehen.

### Soziale Dreigliederung

Das soziale Urphänomen ist das Bildeprinzip einer zukünftigen Gemeinschaftsbildung aus dem Ich. In seiner Erweiterung führt das soziale Urphänomen zur sozialen Dreigliederung. Diese Erweiterung spricht Rudolf Steiner im 8. Vortrag des Wiener Kongresses an. Das dafür leitende Prinzip ist, das Ich in die Gemeinschaft, in das Soziale zu stellen. Das Ich entwickelt sich nicht aus sich selbst heraus, sondern aus der Beziehung zur Gemeinschaft und Gesellschaft. Nach dieser Seite hin ist die Selbsterkenntnis auszuweiten. Früher wirkten die gestaltenden sozialen Kräfte instinktiv aus dem Unbewussten. Sollen sie vom Ich ergriffen werden, müssen sie ins Bewusstsein gehoben und entwickelt werden. Im Sinne der Umstülpung, die über die Schwelle führt, muss das Ich die Hülle für die geistigen Kräfte bilden, aus denen die Gesellschaft gestaltet werden kann. Rudolf Steiner hat bei

verschiedenen Gelegenheiten darauf hingewiesen, dass die soziale Dreigliederung von jenseits der Schwelle geholt worden ist<sup>10</sup>.

Wenn der leitende Gedanke der Dreigliederung ist, das Ich in das Soziale, in die Gesellschaft zu stellen, hieße dies in der Umkehrung, die einzelnen Glieder des gesellschaftlichen Lebens so zu gestalten, dass sie der Entwicklung des Ich dienen. Die Grundprinzipien für die Entwicklung des Ich in den einzelnen gesellschaftlichen Gliedern sind ganz verschieden, im Hinblick auf das Geistes- und Wirtschaftsleben sogar gegensätzlich. Insofern müssen die Grundprinzipien der gesellschaftlichen Glieder getrennt voneinander entwickelt werden. Aber sie müssen dann auch wieder von dem Ich miteinander verbunden werden. Auch hier stellt sich die Aufgabe, Gegensätze zu lösen und in eine höhere Einheit überzuführen. Darin spricht sich eine Signatur aus, die das Ich jenseits der Schwelle im Geistigen vorfindet: Die Seelenglieder werden getrennt und müssen durch das Ich verbunden werden. Goethe hat diese Signatur des Geistigen in einem Gedicht in die einfachen Worte gefasst: „Dich im Unendlichen finden, musst unterscheiden, dann verbinden“<sup>11</sup>.

Das soziale Urphänomen entwickelt sich zunächst in der unmittelbaren Begegnung mit dem anderen Ich. Sein Gestus, in den Anderen einzuschwingen, um ihm aus seinen Notwendigkeiten zu dienen, kann sich auch auf die grundsätzlichen Notwendigkeiten für das Ich in den einzelnen gesellschaftlichen Gliedern ausweiten. Diese Notwendigkeiten führen auf die Ideale der Französischen Revolution und der sozialen Dreigliederung zu. Im 10. Vortrag<sup>12</sup> des Wiener Kongresses beschreibt Rudolf Steiner diese Hinführung. Der Fokus ist dabei immer auf das Ich gerichtet:

Im Geistesleben muss sich das Individuum aus dem Innersten entfalten können. Das erfordert die Freiheit.

Das Rechtsleben entwickelt sich aus der Beziehung von Individuum zu Individuum. Das erfordert die Gleichheit.

Das Wirtschaftsleben benötigt das Zusammenarbeiten aller am Prozess beteiligten Individuen. Das erfordert die Brüderlichkeit.

Diese Leitsterne der Gliederung bedürfen dann der jeweils konkreten und situativen Ausgestaltung.

Den einzelnen Gliedern des sozialen Lebens sind auch Niedergangskräfte eigen. Sie werden wirksam, wenn die einzelnen Glieder nicht vom Ich durchdrungen werden, und führen dann auch zu einer Dominanz über die jeweils anderen Glieder. So neigt das Geistesleben zu einer Hierarchisierung, das Rechtsleben zu einer Formalisierung, das Wirtschaftsleben tendiert aus sich heraus zur Lebensroutine, wie Rudolf Steiner im 10. Vortrag<sup>12</sup> des Wiener Kongresses ausführt.

Das Ich hat neben der Durchdringung der einzelnen gesellschaftlichen Glieder auch die Aufgabe, sie miteinander zu verbinden. Im Sinne einer erweiterten Selbsterkenntnis bilden das Geistes- und das Wirtschaftsleben zueinander einen Gegensatz, der aber durch das Rechtsleben, die Beziehung zu den Mitmenschen, überbrückt werden kann. Jeder Pol nimmt dann ein dienendes Verhältnis zum Gegenpol ein. Das Geistesleben mündet in die Ausbildung von Fähigkeiten ein, die zum Motor für das Wirtschaftsleben werden. Das Wirtschaftsleben dient nicht nur der Bedarfsbefriedigung des Einzelnen, sondern schafft auch die äußeren Grundlagen für die Entwicklung des Geisteslebens. Was sich im Geistes- und Wirtschaftsleben zunächst als Gegensätze gegenübersteht, kann durch die vermittelnde Lchtätigkeit in ein sich gegenseitig bedingendes Verhältnis überführt werden. Der kranke soziale Organismus kann geheilt werden. Die Inkarnation des Geistes im gesellschaftlichen Leben wirkt heilend, das Geistige und das Physische kommen in eine fruchtbare Wechselwirkung.

Vor diesem Hintergrund ist es sprechend, wann Rudolf Steiner erstmals die Idee der sozialen Dreigliederung formuliert hat. Er stellte sie in die Zeitsituation des Jahres 1917 hinein und bezeichnete sie als ein mitteleuropäisches Programm<sup>13</sup>. Denn mit Amerika und Russland begann sich 1917 ein gesellschaftlicher Gegensatz herauszubilden, der für das Schicksal des 20. Jahrhunderts bestimmend wurde. Amerika trat in diesem Jahr in den Weltkrieg ein und entwickelte sich zur führenden wirtschaftlichen Weltmacht. In Russland fand die Oktoberrevolution statt und der Sozialismus in Form des Bolschewismus wurde beherrschend.

Der gesellschaftliche Gegensatz zwischen Amerika und Russland lässt sich im Sinne der Dreigliederung charakterisieren, in dem eines der Glieder bestimmend über die anderen wurde und nicht von einem dienenden Bezug zum Mitmenschen geleitet wurde. Der amerikanische Wirtschaftsliberalismus verbindet das Freiheitsverständnis vor allem mit der wirtschaftlichen Eigeninitiative, die ihren Anreiz in der Gewinnmaximierung und im Egoismus findet. In diesem Bestreben wird der Andere zum Konkurrenten, der im wirtschaftlichen Überlebenskampf möglichst ausgeschaltet werden muss. In Russland dagegen ist aus dem Geistesleben die Ideologie bestimmend geworden, der sich alles Andere unterzuordnen hatte. Die Initiative des einzelnen Individuums hat darin keinen eigenen Wert. Dieser gesellschaftliche Gegensatz hat als bipolare Weltordnung unser Zeitschicksal bis zum Jahre 1989 bestimmt.

Bereits 1917 ging es Rudolf Steiner mit der sozialen Dreigliederung als mitteleuropäisches Programm darum, die heilenden und vermittelnden Kräfte im Zeitschicksal zur Entwicklung zu bringen. Das gelang im großen gesellschaftlichen Rahmen nicht. Im Gegenteil: Was bereits durch den Ersten Weltkrieg begonnen hatte, steigerte sich durch den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg. Europa verlor als Mitte und vermittelnde Kraft jede Bedeutung. Erst ab 1989 begannen sich die Blöcke der bipolaren Welt aufzulockern. Europa bekam als Mitte wieder etwas Raum. Eine Mittebildung im Sinne der Dreigliederung hat sich aber bisher nicht entwickeln können.

Im Ukraine-Krieg prallen die alten Gegensätze jetzt wieder in vollkommen anachronistischer Weise aufeinander. Die Frage nach der Mitte stellt sich heute dringlicher denn je.

## West-Ost Gegensatz und Globalisierung

Mit der Ausbildung des West-Ost Gegensatzes setzt eine Entwicklung ein, die sich durch das 20. Jahrhundert immer mehr gesteigert hat. Wir sind als Menschheit zusammengewachsen. Die Globalisierung ist heute volle Wirklichkeit geworden. Die Charakterisierung des West-Ost Gegensatzes zeigt uns aber zudem, dass wir als Menschheit eine gegliederte Einheit sind. Die Bildeprinzipien der Dreigliederung konstituieren uns auch als Menschheit. Die Entwicklung zu einer Menschheit korrespondieren mit Aussagen Rudolf Steiners, dass wir um das 20. Jahrhundert herum als Menschheit unbewusst über die Schwelle gegangen sind<sup>14</sup>. Diese Aussage können wir an der Symptomatik und den Herausforderungen unserer Zeit überprüfen.

Die Gemeinschaftsbildung aus dem Ich fordert uns auf, bewusst die Schwelle zu überschreiten. Diese Dynamik haben wir im Hinblick auf das soziale Urphänomen und die soziale Dreigliederung verfolgt. Allein das Ich kann aus dem Geistigen die Kräfte schöpfen, die im Sozialen Gemeinschaften bilden. Die Aussage, dass wir als Menschheit unbewusst die

Schwelle überschritten haben, enthält wiederum die Aufforderung, unsere Selbsterkenntnis auszuweiten, jetzt auf unsere Anlagen als Menschheit. Die Schwellensituation spricht unser Ich an. Wir sind aufgefordert, uns die noch unbewussten Herausforderungen unserer Zeit bewusst zu machen und aus unseren Erkenntnissen und Einsichten die Kräfte zu ergreifen, die sie zu lösen vermögen. Diese Herausforderung entspricht unmittelbar unserem Zeiterleben. Das Schicksal der Menschheit ist heute in unsere Hände gelegt. Es hängt von unseren Entscheidungen ab, wie unsere Zukunft aussehen wird, es hängt sogar von unseren Entscheidungen ab, ob wir überhaupt eine Zukunft haben werden.

Die Möglichkeiten der Technik haben uns an diese Schwellen herangeführt, aber die Technik selbst hat nicht die Kräfte, uns über diese Schwelle herüberzuführen. Das haben gründliche Analytiker unseres Zeitgeschehens konkret aufgezeigt<sup>15</sup>. Gerade unter diesem Gesichtspunkt der Dreigliederung im menschheitlichen Maßstab lassen sich unsere heutigen Grenz- und Schwellensituationen aufzeigen. Unter der gegenwärtig vorherrschenden materiellen Weltansicht beuten wir die Erde und die Natur mit technischen Mitteln aus. Wir haben bereits die Grenzen überschritten, mit denen wir die Erde und den Kosmos als Organismus belasten können. Die gegenwärtige Klimakrise ist ein Ausdruck davon. Das Zusammenleben unter den Völkern ist nur zum Teil friedlich. Viele Konflikte werden mit Gewalt ausgetragen. Dabei ist das gegenwärtige Atomwaffenpotential mehrfach in der Lage, uns als Menschheit zu vernichten. Der gegenwärtige Ukraine-Krieg führt uns wieder erlebbar an diese Grenze heran. Die technische Entwicklung hat zu einer enormen Steigerung der wirtschaftlichen Produktion geführt. Aber die Güter sind über die Erde ganz ungleich verteilt. Die Reichen werden immer reicher, die Armen immer ärmer. Diese Entwicklung hält schon seit Jahrzehnten an. Ein ungeheures Konfliktpotential hat sich damit aufgebaut. An diesen Grenz- und Schwellensituationen stehen wir vor existenziellen Herausforderungen. Welche Fähigkeiten haben wir in dieser Situation zu entwickeln?

Im grundsätzlichen Sinne hat dies unter anderem Hans Küng in seinem Projekt „Weltethos“<sup>16</sup> formuliert. Er spricht da von einem notwendigen Paradigmenwechsel in unserer Zeit. Seit der Neuzeit haben wir uns unter dem Paradigma des wissenschaftlich-technischen Fortschritts entwickelt. Die Motivation für dieses Paradigma ist unser Egoismus gewesen. Die Technik hat in vielfacher Hinsicht unser irdisches Leben leichter gemacht. Aber sie hat uns auch bei unserem anhaltenden Selbstbezug an die Grenzen unserer Existenz gebracht. Das erfordert in unserer Zeit einen Paradigmenwechsel. Hans Küng nennt das Paradigma, das jetzt gefordert ist, planetarische Verantwortung. Jeder sollte so handeln, dass es im bestmöglichen Sinne dem Ganzen dient. Das erfordert aber als motivierende Kraft unsere Selbstlosigkeit. Der geforderte Paradigmenwechsel bedingt den bewussten Schritt über die Schwelle, die Umstülpung von unserem Selbst in die Selbstlosigkeit. Diesen Schritt können wir nur in unserem Ich vollziehen. Er erschließt uns die Kräfte des Geistigen, die dann durch uns im Sozialen wirksam werden können.

Der neu aufgebrochene West-Ost-Konflikt legt nahe, die beschriebene Dynamik am Zusammenleben der Völker zu verfolgen. Der nicht überwundene und immer wieder auflebende Nationalismus ist ein Ausdruck des Selbstbezuges auf der Ebene der Völker. Es geht darum, das eigene Volk stärker zu machen, gerade auch im Verhältnis zu den anderen. Es ist der Wille zum Herrschen. Die Gewalt ist dafür das entscheidende Mittel und führt wie gerade auch im gegenwärtigen Krieg zu unendlichem Leid. Anders ist es, wenn wir uns als Völker in Beziehung setzen zur Menschheit. Das nimmt nichts von der Eigenart eines Volkes, im Gegenteil, seine Färbung und seine kulturellen Möglichkeiten werden ein Beitrag für die Entwicklung des Menschheitlichen. Der Bezug zum Ganzen macht die Völker selbstlos, ihr Beitrag dient auch den anderen und der Beitrag der anderen Völker kann nur anerkannt und



geschätzt werden. Die Beziehung zum Geistigen, zum Wesen des Anderen, wird zu einer friedentiftenden Kraft. Aus diesem Hintergrund könnte ein Völkerrecht hervorgehen und ernstgenommen werden, das ein verpflichtender Wert für alle wird. Es sichert die Integrität jedes Volkes, das aus sich heraus seine Entwicklung suchen und finden kann.

Alle Herausforderungen, vor denen wir heute als Menschheit stehen, fordern die von Hans Küng so genannte planetarische Verantwortung. Damit gehen wir als Menschheit bewusst über die Schwelle. Seien es die Notwendigkeiten gegenüber der Erde, das Zusammenleben unter den Völkern, die sozialen Spannungen unter uns Menschen und anderes mehr: Im Blick auf das Menschheitliche und das Menschliche ergreifen wir aus dem Geistigen die Kräfte, die uns zu Lösungen führen können. Wir werden schöpferisch im Dienste der Entwicklung und übernehmen Verantwortung. Die heilende Kraft des Pfingstgeistes zeigt sich in seiner menschheitlichen Dimension.

Die pfingstliche Gemeinschaftsbildung aus dem Ich fordert auf jeder Ebene von uns, dass wir lernen, die Schwelle zu überschreiten. Wir müssen über uns selbst hinausgehen können, um mit und aus dem Geistigen zu handeln. Die dafür notwendige Umstülpung vom Selbst zur Selbstlosigkeit können wir nur aus unserem freien Willen vollziehen. Dieser notwendige Durchgang betont in einer Weise unser Ich. Das ist aber nur die eine Seite. Wenn wir auf diese Weise die Bedeutung des Ichs betonen, kann das entweder zur Hybris führen oder wir fühlen uns vollkommen überfordert vor der Größe der anstehenden Aufgaben. Aber weder zu dem einen noch zu dem anderen muss es kommen. Denn die Umstülpung in die Selbstlosigkeit macht uns fähig, für die Beziehung zu geistigen Wesen. Sie sind es, die sich gemeinschaftsbildend in unser Soziales einsenken: die Engel im Vollzug der Begegnung, die Erzengel in der Konstituierung größerer Gemeinschaften und der Gesellschaft, der Zeitgeist Michael in der Impulsierung unserer Menschheitsentwicklung. Die Selbstlosigkeit, die Liebe ermöglicht uns diese Beziehungen. Darin wirkt die Pfingstkraft fort, Christus sendet den Geist. Der positive Ausblick auf unsere apokalyptische Zukunft ist, dass wir in neuer Weise mit den geistigen Wesen zusammenwirken können. Das will jeweils aus einer geistesgegenwärtigen Zuwendung entstehen.

## Anmerkungen

- 1 R. Steiner, GA 40
- 2 R. Steiner, GA 226, Ansprache 17. Mai 1923
- 3 Vgl. R. Steiner, GA 148, Vortrag 2. Oktober 1913
- 4 Vgl. R. Steiner, GA 198, 14 Vortrag, 11. Juli 1920
- 5 R. Steiner, *Theosophie*, GA 9
- 6 Vgl. R. Steiner, GA 83
- 7 Vgl. R. Steiner, GA 186, 7 Vortrag, 12. Dezember 1918
- 8 Vgl. R. Steiner, GA 170
- 9 Offenbarung des Johannes, 3,20
- 10 Vgl. R. Steiner, GA 185a, 8 Vortrag, 24. November 1918
- 11 J.W. Goethe, Gedicht: „Atmosphäre“
- 12 Vgl. R. Steiner, GA 83
- 13 Vgl. R. Steiner, GA 24
- 14 Vgl. R. Steiner, GA 192, 3 Vortrag, 1. Mai 1919
- 15 Vgl. C.F. Weizsäcker, *Die Zeit drängt*
- 16 Vgl. H. Küng, *Weltethos*